

Michael Schrader/Gabriele Dahle (Hrsg.)

Kindergarten & Hort erfolgreich leiten

Know-how für eine bessere Kita

Ausgabe: 14

Thema: Kita-Leitung persönlich

Titel: Wandel und Bildung - Wie Lernen Spaß macht (12 S.)

Produkthinweis

Dieser Beitrag ist Teil einer Printausgabe des Standardwerkes „**Kindergarten & Hort erfolgreich leiten**“. Das Handbuch berät in allen Fragen der Kindergarten- und Qualitätsentwicklung und bietet mit erprobten Konzepten, Maßnahmen und Problemlösungen, Schritt-für-Schritt-Anleitungen und Erfahrungsberichten eine konkrete Hilfestellung für die Kita-Praxis.

▶ Alle Beiträge dieser Ausgabe finden Sie [hier](#).

Nutzungsbedingungen

Die Materialien dürfen nur persönlich für Ihre eigenen Zwecke genutzt und nicht an Dritte weitergegeben bzw. Dritten zugänglich gemacht werden. Sie sind berechtigt, für Ihren eigenen Bedarf Fotokopien zu ziehen, bzw. Ausdrucke zu erstellen. Jede gewerbliche Weitergabe oder Veröffentlichung der Materialien – auch auszugsweise – ist unzulässig.

▶ Die vollständigen Nutzungsbedingungen finden Sie [hier](#).

Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen unser Kundenservice weiter:

[Kontaktformular](#) | ✉ Mail: service@olzog.de
✉ Post: OLZOG Verlag | c/o Rhenus Medien Logistik GmbH & Co. KG
Justus-von-Liebig-Str. 1 | 86899 Landsberg
☎ Tel.: +49 (0)8191/97 000 220 | 📠 Fax: +49 (0)8191/97 000 198
www.olzog.de | www.edidact.de



An dieser Stelle finden Sie in jeder Ausgabe einen Baustein für Ihren Leitungs-Kompetenz-Baukasten. Dabei handelt es sich zum einen um bewährte Methoden für die Selbstorganisation und das Selbstmanagement von Kita-Leiter/innen, zum anderen wagen wir – wie in diesem Fall – mit Ihnen zusammen einen Blick in die Zukunft auf Trends und Entwicklungen, die in der einen oder anderen Form auch Ihre Kita und Ihr Umfeld betreffen werden.

Im heutigen Beitrag geht es um das Thema „**Bildung**“. Es ist ein Dauerbrenner in Politik und Gesellschaft und seit einigen Jahren auch in der pädagogischen Diskussion. Die Hirnforschung versteht Jahr für Jahr das komplexe Zusammenspiel im Gehirn besser. Dadurch erfahren auch wir immer mehr darüber, wie wir gut und leicht lernen.

1 Megatrend Bildung

Megatrends stehen für die Themen und Aufgaben des Wandels, die uns langfristig beeinflussen. Sie werden uns sicherlich noch die nächsten 30 Jahre beschäftigen und haben Auswirkungen auf alle menschlichen Lebensbereiche. Bildung gehört zu den sieben führenden Megatrends, die bereits in den letzten Ausgaben von „Kindergarten & Hort erfolgreich leiten“ an dieser Stelle im Mittelpunkt standen.

Die Wettbewerbsfähigkeit großer Unternehmen beispielsweise hängt immer stärker von deren Innovationsfähigkeit ab. Aber auch der einzelne Mensch muss kontinuierlich und verstärkt in lebenslanges Lernen investieren, um mit dem beschleunigten Wandel der Arbeits- und Lebenswelt Schritt zu halten. Einmal erlerntes Wissen veraltet heute sehr schnell. Wir sprechen in diesem Zusammenhang davon, dass sich die Halbwertszeit von Wissen verkürzt, d.h., dass Wissensinhalte in immer kürzerer Zeit überholt sind. Für das Lernen generell bedeutet das, dass es oftmals weniger auf die Aneignung von Wissen als vielmehr auf Techniken und Methoden ankommt, sich neues Wissen schnell aneignen zu können. In sehr vielen Bereichen, wie der Medizin und der Naturwissenschaft, verdoppelt sich das Wissen zurzeit alle vier Jahre, im EDV-Bereich sogar alle anderthalb Jahre. Die Informationsflut wird für viele undurchschaubar. Um nicht überschwemmt zu werden, brauchen wir Strategien für die Unterscheidung des Wichtigen vom Unwichtigen.

Erworbenes Wissen und Qualifikationen können heute nur noch Fundamente für weitere notwendige Lernprozesse bilden. Daher sprechen wir vom **lebenslangen Lernen**. Dieses findet nicht nur in Kita und Schule statt, sondern in vielfältigen Lernsituationen und an den verschiedensten Lernorten. Wir lernen in der Familie, im Beruf, beim Sport, beim Austausch im Freundeskreis usw. Lernen ist dabei mehr als die bloße Aneignung von theoretischem Wissen. Es bedeutet darüber hinaus,

- neue Fertigkeiten zu erlernen,
- mit den eigenen Gefühlen und Gedanken umgehen zu können,
- soziale Kompetenzen zu erwerben und
- das Verhalten aufgrund der neuen Informationen, Gedanken, Gefühle, Fertigkeiten und Erfahrungen zu verändern.

Eine wesentliche Voraussetzung für lebenslanges Lernen ist es, **eigenverantwortlich lernen zu können**. Die Selbstorganisation von Lernen beginnt heute im Elementarbereich und hält mehr und mehr Einzug in Schule, Ausbildung und Weiterbildung. Wir müssen Verfahren erwerben, mit denen wir unsere eigene Lernkompetenz stetig weiterentwickeln. Dazu stehen uns immer neue Erkenntnisse der Hirnforschung zur Verfügung, wie wir motiviert, erfolgreich und leicht lernen.

2 Wie funktioniert Lernen?

Die meisten Menschen verbinden Lernen mit Schule und daher mit Fremdbestimmung, Frust und Unlustgefühlen, mit einer Vielzahl von Fächern, schlechten oder guten Noten, mit Druck und manchmal auch mit Angst. Insofern ist Lernen bei vielen von uns negativ besetzt. Lernen bedeutet Anstrengung, an deren Ende man sich belohnen muss. Wenn man dann frei hat, hat Lernen keinen Platz. Diese Vorstellung von Lernen und die Gegenüberstellung von Lernen und Nicht-Lernen entsprechen weder dem menschlichen Wesen noch den neueren Erkenntnissen der Hirnforschung. Wer sich Kinder in einer Kindertagesstätte anschaut, wird feststellen, dass diese begeisterte Lerner sind – vorzugsweise im Spiel. Allerdings sehen viele Menschen dies nicht als Lernen an. Kinder lernen aber so, und diese Einsicht trifft auch auf ältere Kinder und sogar Erwachsene zu. Auch wenn wir vielleicht vordergründig nicht spielen oder es nicht so bezeichnen würden, lernen wir immer dann am intensivsten, wenn wir uns mit etwas identifizieren, Interesse haben usw. Diese anfängliche Begeisterung wird kleinen Kindern heute leider immer noch häufig in der Schule ausgetrieben: Spätestens nach drei Monaten Schule hat sie der „Ernst des Lebens“ eingeholt.

Das hat aber vor allem mit dem schulischen Lernangebot zu tun, bei dem viele Kinder kein Interesse und damit auch keine Motivation entwickeln können. Lernen im Gleichschritt, zu große Klassen, abgekoppelt von den Lebens- und Alltagserfahrungen der Kinder – das Lernen ist weitestgehend immer noch auf die Inventarisierung von Wissensbeständen ausgerichtet, obwohl dieses Wissen, wie oben erläutert, in immer kürzeren Abständen verfällt. Es muss vielmehr darum gehen, „Lernen zu lernen“, also Wege zu finden, sich Wissen zu erschließen, um gezielt Aufgaben zu lösen oder Probleme zu bearbeiten. Das entspräche auch viel mehr der menschlichen Natur. Unser Gehirn ist auf Informationsverarbeitung, Lernen und Entwicklung angelegt und wartet ständig darauf, etwas aufzunehmen und zu verarbeiten. **Unser Gehirn lernt immer**; wir aber legen fest, **was** wir lernen. Manchmal lernt unser Gehirn auch ziemlichen „Mist“. Wenn Kinder täglich stundenlang vor dem Fernseher sitzen, lernt das Gehirn eine Form der Rezeption, die abgekoppelt ist von Eigeninitiative, Bewegung, Kommunikation und Handeln. Dies führt vor allem bei kleineren Kindern zu Fehlentwicklungen oder dazu, dass grundlegende Fähigkeiten erst gar nicht mehr ausgebildet werden.

Wer lernt, ändert sich. Wenn wir etwas Neues lernen, verändern wir uns. Auch wenn unser Gehirn darauf ausgerichtet ist, kann dies bei vielen Menschen Angst, Unsicherheit und Hilflosigkeit auslösen. Deswegen werden Veränderungen nicht selten aktiv oder passiv abgelehnt und bekämpft. Solche Menschen scheuen sich vor neuen Inhalten und halten gerne am Alten, an ihren lieb gewonnenen Routinen fest. Manchmal hat es auch mit der Tiefe von Lernprozessen zu tun. Wer lernt, riskiert möglicherweise ein Stück der eigenen Identität. Lernen kann lang gefestigte Überzeugungen verändern und fordert auf, eigene Gewissheiten in Frage zu stellen.

Lernen ist in der Regel nicht voraussetzungslos. Es knüpft an vorausgegangene Erfahrungen an und benötigt bestimmte Rahmenbedingungen, um gut zu funktionieren. Im Folgenden sind Erkenntnisse zusammengetragen, die Lernen einfacher, leichter und erfolgreich machen. Gerade Erfolg ist beim Lernen von großer Bedeutung. Erfolg macht „süchtig“. Wir alle kennen das Gefühl, das uns durchflutet, wenn Dinge gelingen, wenn wir unsere Ziele erreichen u.a. Unser Gehirn schüttet dann Dopamin aus. Dieser Stoff hat eine euphorisierende Wirkung. Lernen muss also Spaß machen! Es gilt daher, in der Schule nicht den Ernte-, sondern den Lustfaktor zu erhöhen.

Wir lernen gut, wenn ...

1. die Lerninhalte über viele Sinne vermittelt werden:

Unsere sinnliche Wahrnehmung beschränkt sich nur in seltenen Fällen auf einen einzigen Sinnesbereich. Läuft man beispielsweise durch den Regen, wirken alle Sinne zusammen: Man *sieht* den Regen, man *fühlt* ihn auf der Haut, man *riecht* den feuchten Rasen, man *hört* das Plätschern und man kann die Wassertropfen sogar *schmecken*. Wahrnehmungsprozesse entstehen in der Regel also durch die Zusammenarbeit aller oder zumindest mehrerer Sinne. **Die Aktivität aller Sinne fördert die Konzentrationsbereitschaft und insbesondere das Erinnerungsvermögen.**

Ich lerne durch meine Hände, meine Augen und meine Haut, was ich durch mein Gehirn nie lernen kann!

In den meisten Lernsituationen spielen der Geschmacksinn, der Geruchssinn und der Tastsinn eine untergeordnete oder keine Rolle. In vielen Lernzusammenhängen sind das Sehen und Hören die hauptsächlich einzusetzenden Sinne. Das reduziert aber die Konzentration und erschwert das Erinnern. Allerdings hat jeder Mensch einen **bevorzugten Sinnesbereich**, der sich durch eine kurze Abfrage leicht ermitteln lässt: Fragen Sie Ihr Gegenüber, wohin der letzte Urlaub ging. Dann soll er/sie erzählen, was im Urlaub besonders schön war. Der erste Sinnesbereich, auf den die Erzählung abzielt, gibt den entscheidenden Hinweis auf den bevorzugten Sinnesbereich Ihres Gegenübers. War Ihr Gegenüber beispielsweise an der Nordsee und schwärmt vom Duft des Meeres bei den Strandspaziergängen, so ist der Geruchssinn vermutlich der „Lieblingssinn“.

2. Lerninhalte in Form von Geschichten dargeboten werden:

Menschen sind erzählende Wesen. Wir erzählen uns selbst, unserem Tagebuch oder anderen Menschen, was wir erlebt haben und wie es uns geht. „Stell dir vor, am Wochenende habe ich auf dem Schützenfest Herrn Bauer aus der Buchhaltung getroffen. Der ist doch bei der Arbeit so unauffällig und zurückhaltend. Du wirst es nicht glauben. Er war im Tanzzelt der Mann des Abends. Total elegant und schneidig gekleidet und tanzen kann der, nicht zu glauben! Alle Frauen haben nur darauf gewartet, mit ihm tanzen zu können. Das hätte ich ihm nie im Leben zugetraut ...“

Warum erzählen wir eine Geschichte so und nicht anders? Warum beschränken wir uns nicht einfach auf die Tatsachen? Es hätte doch gereicht, zu sagen: „Ich habe Herrn Bauer auf dem Schützenfest gesehen.“ Nein, hätte es nicht. Die ganze Spannung wäre weg, der Pep würde fehlen. Und damit ginge ein wichtiger Effekt verloren. Wenn Ihnen jemand die zweite Version erzählt hätte, was hätten Sie damit gemacht? Genau: Sie hätten sie schnell wieder vergessen. Ganz anders bei der ersten Version: Diesen Bericht merkt man sich und erzählt die Begebenheit bestimmt auch noch Wochen später bei passender Gelegenheit.